№ 78. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs=Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 14. Mai.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post=Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6

Lokalitäten.

Breslau, 12. Mai. Gestern Morgen um 5½ Uhr wurde in der Oder auf der Sandbank zwischen der langen Oderbrücke und dem großen Wehre vor dem Oderthore ein weiblicher Leichnam gefunden, in welchem ein 16jähriges, aus Auras gebürtiges Dienstmädchen erkannt wurde. Dasselbe hatte sich am Abende vorher aus der Wohnung ihrer Dienstherrschaft entfernt und sich aller Wahrscheinlichkeit nach in die Oder gestürzt. Der Grund ihrer Selbstentleibung soll eine Dienstvernachlässigung gewesen sein, über welche ihr von der Dienstherrschaft wiederholte Vorwürfe gemacht worden sind.

Am 10. d. M. Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ritt der beim hiesigen Pferdehändler Wolff im Dienst befindlich gewesene Pferdeknecht **Lorke**, welcher aus Knischwitz, Ohlauer Kreises, gebürtig ist, mit 4 Pferden seines Dienstherrn, ohne Vorwissen desselben, vor das Ziegelthor, in der Absicht, daselbst in der Oder die Pferde zu schwemmen. Während der 18jährige Bruder des Pferdehändlers Wolff mit zwei Pferden auf dem Holzplatze vor dem Ziegelthore stehen blieb, ritt der Pferdeknecht Lorke vom Holzplatze aus in die Oder und versank in der Gegend der Schleuse unterhalb der Ziegelbastion mit dem einen Pferde, während das andere von ihm losgelassene sich durch Schwimmen rettete. Das ertrunkene Pferd wurde an demselben Abende noch aufgefunden, während der verunglückte Knecht bis heute noch nicht zum Vorschein gekommen ist.

Communal=Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 11. Mai.

(Schluß.)

An diese Angelegenheit schloß sich eine andere, sehr wichtige Debatte, nämlich über **die Sicherheit der Stadt während des Wollmarktes**. — Stadtv. **Siebig** sprach nämlich über die projektirte Vereinigung der Polizei mit dem Magistrate. Bis jetzt sei noch nichts in dieser Beziehung erfolgt, und doch sei es sehr nöthig, da sich noch sehr viel bureaukratische Weitschweifigkeit bei polizeilichen Verhandlungen kund gebe; es möge daher baldigst zu diesem Zwecke eine Commission in's Leben treten, und zugleich ein Erlaß zu möglichster Sicherung des hiesigen Ortes während des Wollmarktes erfolgen. Bürgermeister **Bartsch** antwortet, daß bereits zu diesem Behufe eine gemischte Commission existire. **Milde**: Es seien die kräftigsten Maaßregeln getroffen, dem Wollmarkte auch den nöthigen **Geldverkehr** zu erhalten. — Stadtv. **Hipauf** stellt den Antrag, daß die Commune die Garantie der Sicherheit für die eingehende Wolle übernehmen solle. Stadtv. **Grund** entgegnet, man werde dann für jede Züche gestohlener Wolle einzustehen haben. **Regenbrecht** schließt sich Hipauf's Antrage an, um die Woll=Producenten zu beruhigen. **Burghardt**: Es sei mit der Unsicherheit nicht so arg, als man es in der Provinz mache. **Rösler** schlägt vor, die Wolle nicht auf Plätzen, sondern in geeigneten Lokalen unterzubringen, die wir zur Genüge hätten, so z. B. in der Wasserkläre, dem Leinwandhause und der Börse. — **Milde** opponirt, da er eigentlich keine Unsicherheit der Stadt kenne und stimmt gegen jede Garantie. **Regenbrecht** beharrt darauf, daß man der Furcht durch eine Garantie entgegentreten müsse; doch schließt sich die Versammlung größtentheils der Milde'schen Ansicht an. **Linderer** ergreift das Wort: Er wünsche, daß diese Angelegenheit gar nicht zum öffentlichen Vortrage gekommen wäre, jetzt, da es geschehen, müsse er gerade **für** eine Garantie stimmen. **Wir** hätten zwar die Ueberzeugung der Sicherheit der Stadt, doch müsse man den Fremden, welche diese Ueberzeugung nicht hätten, die **Beruhigung** gewähren, daß der Einzelne gegen Beschädigung gesichert sei.

Regenbrecht: Die Bekanntmachung des Magistrats hinsichtlich des Wollmarkts genüge nicht ganz, am **Pflichtgefühl** der Behörde werde überhaupt Niemand zweifeln, es müsse aber Angesichts der Provinz ausgesprochen werden, daß auch **genügende Mittel** vorhanden seien, die Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten, und stellt den Antrag, öffentlich zu erklären:

„daß die Stadt die Garantie übernehme, die Sicherheit der Person und des Eigenthums zu erhalten, da sie sich **im Besitz der kräftigsten Mittel dazu befinde**."

Dieser Antrag kommt zur Abstimmung und erhält die vollständige Majorität.

Plan zum Bau eines Elementar=Schulgebäudes auf der Tauenzienstraße. Der Plan eines solchen liegt vor, die Kosten sind auf 23,000 Thlr. festgestellt und es frägt sich nun, was jährlich zu diesem Bau verwendet werden soll. Bürgermeister **Bartsch** giebt darüber Aufklärung, die Sache sei bereits genehmigt, die Arbeit dringend nöthig und der Etat festgestellt. Die Versammlung giebt unter den nöthigen Voraussetzungen ihre Genehmigung. — Eine Discussion über die Verlegung der Töchterschule in die alte Schule an der Ziegelbastion führte zu keinem Resultate.

Gutachten über die Aufhebung oder Beibehaltung der Mahlsteuer. Ref. **Linderer**: Unter dem 4. März d. J. ist eine Verordnung erschienen, welche ein Drittheil des Ertrages der Mahlsteuer (31,000 Thlr.) der Commune überweist, um diese Summe für die arbeitende Klasse zu verwenden. **Linderer** erklärt, mehrere Mitglieder der Commissionen seien aus hinlänglich gerechtfertigten Gründen für die unbedingte Aufhebung der Mahlsteuer, die Majorität könne aber dieser Ansicht durchaus nicht beitreten. Bei der Nothwendigkeit des Augenblickes müsse man das Princip bei Seite setzen. Eine indirekte Steuer sei nicht so drückend, als eine direkte, durch die 111,000 Thlr. aufgebracht werden müßten. Wenn der Aermere, der nicht über 400 Thlr. Einnahme habe, von dieser Einkommensteuer frei sein solle, so müßten 2500 Personen für die Aermeren das Doppelte aufbringen. Viele Vermögende würden Breslau verlassen, um dort zu leben, wo die Einkommensteuer nicht bestehe; die Mahlsteuer müsse nicht partiell, sondern gleichmäßig im ganzen Staate aufhören, halbe Maßregeln dienten nie zu etwas Gutem; auch würden die 31,000 Thaler für Arbeiter der ärmeren Klasse verloren gehen; aus diesen Gründen wünsche die Majorität vorläufig keine Aenderung, zumal der ärmere Theil des Volkes billiges Brot aus der Communalbäckerei beziehen werde. —

Rösler spricht sich gegen die Mahlsteuer aus, die z. B. einer Familie mit 5 Kindern c. 18 Rthlr. jährlich aus der Tasche ziehe, und verlangt von dem bevorstehenden Landtage Aufhebung der Steuer im ganzen Staate. Stadtverordneter **Neumann** zweifelt, ob dies durchgehen werde, der Landtag

bestände meist aus Bauern, (?) die keine allgemeine Steuer-Regulirung, worunter sie selbst litten, aufkommen lassen würden. Milde will statt der Mahlsteuer eine Tabackssteuer, die jährlich 15 bis 20,000,000 Rthlr. abwerfen würde. — Der Antrag kommt zur Abstimmung,

„Unter Voraussetzung, daß auf dem Landtage eine allgemeine Steuerregulirung vorgenommen werde, die Mahlsteuer vorläufig beizubehalten,"

und wird von der Versammlung vollständig angenommen.

Projekt zum Bau eines schiffbaren Kanals um die Stadt. Schon im vorigen Jahre hatte der Fiskus den Plan, einen schiffbaren Kanal unterhalb der alten Oder anzulegen, der um die ganze Odervorstadt führen, und bei dem Schießwerder wieder in die Oder münden solle, um, auch wenn die innern Schleusen nicht im Stande seien, die ungehinderte Schifffahrt zu haben. Damals wurde das Projeckt aus mehreren Gründen zurückgewiesen, gegenwärtig aber aufgenommen, da namentlich durch diesen großartigen Bau sehr viele Menschen Beschäftigung finden werden.

An manche Herren Müllermeister?

In meiner Kindheit war ich Hirtenjunge! — Das Leben mit den Thieren gefiel mir nicht! Der Trieb nach größerer Beschäftigung regte mich an, eine andere Wahl zu treffen. Ich lernte die Müller-Profession, wurde Geselle und befand mich bei angemessener Arbeit, guter Kost und vollem Lohn zufrieden und glücklich. — Jedoch die Sehnsucht nach Veränderung führte mich in die Fremde; nach deren Beendigung kehrte ich nach Breslau zurück, fand aber zu meinem Erstaunen bei den Meistern geringere Kost und Lohn. Im vorigen Theuerungs-Jahre, wo der Scheffel gegen 6 Thlr. galt und jedem Müller pro Scheffel 11 Sgr. Metzgeld brachte, hieß es auf die Beschwerde eines Jungmühlschers über schlechte Kost und geringes Lohn: „Es ist schlechte Zeit!" — Dennoch wurden Tausende von Scheffeln in jeder Mühle vermahlen und jeder Scheffel brachte 8 bis 11 Sgr. Metzgeld!!!! — — — —

Jetzt hingegen ist bei manchem hiesigen Müller das wöchentliche Lohn gar auf 7 Sgr, endlich heruntergesetzt und die Kost noch ärmlicher als sonst geworden! — Acht Tage alte, vom Schimmel angegriffene, durch Versetzung mit einer säuerlichen Sauce erst genießbar gemachte Fleischbrocken werden fleißig aufgetischt, wodurch der beste Appetit in Grauen verwandelt wird! Dies ist die Kost, die uns zu schwerer Last und Arbeit stärken soll! Das Mahlen geht bei Tag und Nacht mit seltner Unterbrechung fort; dennoch werden wir armen Teufel von Jungburschen auch nicht das Geringste von einer Kirmeß, Fasching, noch von den heiligen Festtagen in geistiger oder materieller Hinsicht gewahr! Wir genießen nichts, was uns auf den Unterschied zwischen Fest- und Werkeltag aufmerksam macht! — Die ärmste Herrschaft verabreicht ihren Dienstboten ein Stück Kuchen oder Geld, wie früher dies auch bei den Müllern war, doch jetzt nicht mehr der Fall ist! —

Als Schöpsjunge hatte ich bessere und nährendere Kost, wie jetzt als Müllergesell, wo ich bei der schwersten Arbeit oft der höchsten Lebensgefahr ausgesetzt bin, meine beste Gesundheit und Jugendkraft opfern muß, und im Alter schwach und hülflos werde! — Wir müssen Mangel leiden, haben blos das spärlichste Durchkommen, geschweige an's Sparen zu gedenken! — Was sollen wir nun wohl auf unsere alten Tage anfangen, nachdem wir unsere Glieder und Gesundheit für die Meister zugesetzten! — Also fragen wir: „Sind nicht manche Meister selbst schuld, wenn es unehrliche Gesellen giebt?" — — — — So äußerst schwere Arbeit, äußerst schlechte Kost nebst Lohn passen nicht zusammen! Wie kämen aber auch manche unserer gegenwärtigen Herren Meister zu so großem Vermögen anders als auf Unkosten der von ihnen gedrückten Leute? — — — Möchten daher auch die Herren Müllermeister in der jetzigen Zeitperiode, wo jede Arbeiterklasse höhern Lohn verlangt, desgleichen auf uns bedacht sein und nicht auf Unkosten ihrer Untergebenen die Bereicherung ihres Vermögens erzielen! — Im Falle etwaiger Einwendungen oder der Taubheit gegen diese Mahnung wir eine kräftige, aber deutlichere Fortsetzung dieser Schilderung folgen.

Mehrere Müllergesellen.

Ueber Hökerei, von Florencourt. Der Arme kauft aus der dritten und vierten Hand in kleineren Quantitäten von den Hökern, und muß daher indirekt alle jene Familien mit ernähren, die sich mit diesem Geschäfte befassen. Dieses Hökergeschäft hat sich von Jahr zu Jahr auf die verderblichste Weise vermehrt und verbreitet. Es existirt im eigentlichen Sinne vom Schweiße der Armuth, und in demselben Grade, als die Zahl der Hökereien sich vermehrt, kann man einen sicheren Schluß auf die steigende Verarmung eines Ortes machen. Es ist ein Geschäft, welches Armuth voraussetzt und auf eine größere Zahl von Armen gegründet ist. Man findet daher diese Hökereien zunächst auch nur in denjenigen Gegenden der Städte, wo die ärmere Klasse wohnt. Je verarmter die Straße, desto zahlreicher die dort hausenden Höker. Durch die Armuth wird dieses Geschäft hervorgerufen, und wenn es erst vorhanden ist, trägt es zur Steigerung der Armuth in reißender Progression bei.

Schreiber dieser Zeilen hat sich mit einem schmerzlichen Interesse seit langer Zeit mit diesem Gegenstande beschäftigt und die Wirkungen desselben verfolgt, und er hat sich überzeugt, daß dieses einzige Mißverhältniß schon genügend sein würde, um die unteren Stände nach und nach zu ruiniren. In dem Grade, als die Leute schon arm sind, in demselben Grade müssen sie höhere Prozente beim Einkaufe ihrer Lebensbedürfnisse geben. Die Mehlsuppe eines Armen, der die einzelnen Ingredienzien dazu vom Höker holt, der also für 6 Pfennige Holz, vielleicht für 1 Groschen Mehl, für 6 Pfennige Butter, für ein paar Pfennige Salz von dem Höker holen muß, kommt gerade noch einmal so theuer, wie dieselbe Mahlzeit eines Wohlhabenden, der die Vorräthe in größeren Partien angekauft hat. Ja die Feuerung kommt, wie ich mich in Dresden*) z. B. selbst davon überzeugt habe, drei- bis viermal so hoch. Ich habe mit verständigen Kaufleuten gesprochen, die ein Materialgeschäft en détail in ärmeren Gegenden der Städte betreiben. Diese haben mir aufrichtig gestanden, daß sie bei denjenigen Quantitäten, die ihnen loth und quentchenweise abgeholt werden, z. B. beim Pfeffer, 500 Proz. auf die Waare schlagen.

Ist der Arme erst so weit gekommen, daß er also ein ganzes Schwarzbrot nicht auf einmal mehr bezahlen kann, so holt er sich schnittweise vom Höker, wie ich das aus meiner eignen Erfahrung weiß; und wehe dem, der erst einmal seine Zuflucht bei irgend einem Bedürfnisse zum Höker genommen hat: er verfällt ihm nach und nach rettungslos, besonders wenn er erst einen Kredit bedarf, der selten die Summe von wenigen Groschen übersteigt. Die fehlenden wenigen Groschen sind das Bleigewicht, welches ihn nun unrettbar in die Tiefe hinabzieht. Man wandere einmal durch die Hütten der ärmeren Vorstädte, das zehnte, zwanzigste Haus wird ein reinlicheres, wohlhabenderes Ansehen haben, und fragt man dann, wer dort wohnt, so wird die Antwort sein: „ein Höker." Selbst also wenn man das Problem löste, regelmäßige und lohnende Arbeit dem Tagelöhner, dem Gesellen, dem armen Meister oder dem Fabrikarbeiter zu verschaffen, so würde damit immer noch nichts gewonnen sein; denn einen unverhältnißmäßigen Theil zieht der Höker vorweg ab. Dasselbe tritt in noch höherem Grade bei den Armenunterstützungen an baarem Gelde ein. Eine Familie, die vielleicht wöchentlich einen Thaler erhält, bekommt an Lebensbedürfnissen doch nur ½ Thlr. Die Höker sind es, welche wie Schmarotzerpflanzen die beste Kraft der Armenkassen aussaugen.

Selbst die Erholungen und Vergnügungen der arbeitenden Klassen, die ihnen doch unentbehrlich sind, die wir ihnen doch nicht nehmen, sondern nur veredeln wollen, fallen diesem Vertheuerungsgesetze durch mangelndes Kapital anheim. Die Honorazionen z. B. bilden eine große Gesellschaft, welche jährlich eine Menge Bälle veranstaltet. Zu einem solchen Balle trägt Jeder 5 Neugr. bei, und dafür hat er ein geräumiges, hellerleuchtetes, elegantes Lokal und die beste Musik, die im Orte zu finden ist. Der Geselle und Handwerksbursche aber, der Sonntags zu Tanze geht, muß in einem übelriechenden, schmuzigen Saale, bei der Musik von ein paar verstimmten Geigen für einzelne Tänze einen Groschen bezahlen und wird daher das Doppelte und Dreifache entrichten, wie der Wohlhabende.

(Rau und Hanssen's Archiv.)

Urtheil eines Preußen über seinen König.

Die letzte Nummer des Mindener Sonntagblattes enthält eine Correspondenz aus Bremen, der wir ein Bruchstück entnehmen. Der Schreiber berichtet, er sei mit mehrern Bekannten in der Stadt Frankfurt in ein politisches Gespräch verwickelt worden, in dem unter Anderm auch des Königs von Preußen auf herabwürdigende, verletzende Weise Erwähnung geschehen sei, was einen anwesenden Preußen zu folgendem Bekenntniß veranlaßt habe:

„Meine Herren, ich bin ein Preuße und muß Ihnen allen hierdurch offen und frei heraussagen, daß die unwürdige Weise, mit welcher sie hier über meinen König herfallen, mich in tiefster Seele empört. Ein deutscher Mann pflegt den gröbsten Verbrecher, welcher Reue zeigt, wahrlich mit mehr Milde und Schonung zu beurtheilen, wie sie ein gekröntes Haupt, an dessen höchst biederem, edlen, wenn auch vielleicht schwachem Charakter heute noch wenige Preußen, die ihren König kennen, zwei-

*) Der Aufsatz ist, wie aus mehreren Aeußerungen hervorgeht, mit besonderem Hinblicke auf Sachsen geschrieben.

feln. Wir Alle, die wir hier versammelt, sind nach meiner Ansicht nicht fähig, uns auf den Standpunkt eines Königs zu stellen und es ist also unrecht, so wie Sie es so eben thaten, schonungslos darüber abzusprechen. — Denken Sie sich, meine Herren, wir wären als Prinzen geboren, erzogen; hätten unter den glänzendsten Verhältnissen (das bekannte Testament des Vaters in der Hand) den Thron bestiegen; wir wären einem Gotte gleich von unserm Volke verehrt, stets umlagert von Höflingen und Schmeichlern, so daß nie die nackte Wahrheit zu unserm Ohre dringen könnte; denken Sie sich auf der einen Seite einen geliebten Bruder wie der Prinz von Preußen, der allen unsern edlen, volksthümlichen Entschließungen mit starrem Soldatensinn entgegenträte, auf der andern Seite einen Despoten zum Schwager; auf der dritten Seite einen scheußlichen Metternich und manches andere jesuitische Chamäleon zum Rathgeber, sich selbst aber nicht mit der Kraft ausgerüstet, um allen diesen schlechten Einflüssen widerstehen zu können. — Dann frage ich Sie, meine Herren, ob Einer von uns in der Stunde der Gefahr fester, entschiedner und besser gehandelt haben würde, als der unglückliche König von Preußen, welchem man das jetzt zum furchtbarsten Verbrechen machen will, was wahrlich gegen seinen Willen geschah. — Warum sagt man denn nichts von den österreichischen Prinzen, welche das unbewaffnete Volk in Wien füsiliren ließen, warum denn nichts von Napoleon, welcher gleich im Beginn seiner welthistorischen Carriere das Volk in Paris mit Kartätschen niederschmettern ließ?"

„Weit entfernt alle diese Scheußlichkeiten vertheidigen oder entschuldigen zu wollen," setzte der Preuße hinzu, „bin ich doch der Ansicht, daß von allen deutschen Fürsten mein König der edelste und würdigste Candidat zur deutschen Kaiserkrone ist, welcher als Mann von Geist und vielem tiefen Gefühle nach diesen furchtbaren Erfahrungen und nachdem er die wahre Stimme des deutschen Volkes gehört hat, jetzt ein vollkommen guter constitutioneller König, vielleicht Kaiser werden wird."

Nach dieser ehrlichen Vertheidigung des Königs wandte sich auf einmal die ganze Gesellschaft freundlich dem Fremden zu, und gab ihm völlig Recht. — Einer der Anwesenden, welcher besonders hart gegen den König gräußert hatte, ließ sogar Wein bringen und drang in den Preußen, daß er ihm die Ehre erzeigen möge, ein Glas anzunehmen, welches dieser widerstrebend nach längerm Bitten that, indem er mit sämmtlichen anwesenden Herren auf Deutschlands Wohl und Einigkeit anstieß.

Ein ehrliches Wort zur rechten Zeit vermag viel, das sehen wir auch hier. möge denn auch die Mittheilung dieses Vorfalls dazu beitragen, daß Jeder der sie lies't, seine Ansicht wenigstens einer ruhigen Prüfung unterwerfe.

Lehrer-Besoldungen.

Sowohl die Berliner Jahrb. für Erziehung als auch andere öffentliche Blätter geben die Nachricht, daß in Berlin die städt. Behörde sich jetzt das Wohl der Communallehrer besonders angelegen sein läßt. So sind z. B. mehreren Lehrern und Lehrerinnen Unterstützungen bis zu 50 Rthlr. zur Restaurirung ihrer Gesundheit bewilligt worden und mit großer Bereitwilligkeit wurde ihnen zu diesem Behuf ein Urlaub von 6 Wochen ertheilt mit dem Bemerken, daß, falls es erforderlich sei, so wolle man eben so gern die Urlaubszeit noch verlängern. Eben so ist der Beschluß gefaßt worden, den Lehrern, welche ihr Amt untadelhaft verwalten, von 5 zu 5 Jahren eine Gehaltszulage von 50 Rthlr. zu gewähren, ohne Rücksicht darauf, ob sie inzwischen in eine einträglichere Stelle gerückt sind. Ferner sind die Lehrgehalte in den Privat- und Parochialschulen, in denen Kinder auf Kosten der Stadt unterrichtet worden, fest normirt. Auch ist es bei den Stadtverordneten zur Sprache gekommen, daß ungeachtet dieser Verbesserungen, bei der jetzigen Theuerung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, die Lage derjenigen städtischen Lehrer eine recht bedauernswerthe sei, welche ein Einkommen von noch nicht 900 Rthlr. haben und eine Familie besitzen, und es ist daher 13 solcher Lehrer eine Unterstützung von resp. 50, 30 und 20 Rthlr. aus der Stadtkasse bewilligt worden, ohne daß ein Antrag von Seiten der Lehrer selbst gemacht worden wäre. Das ist nicht blos human gegen die noch kärglich besoldeten Lehrer gehandelt, es wird dadurch auch gewiß der dasigen Behörde die Mühe erspart werden: „Die Lehrer vor Annahme von Geschenken von Seiten ihrer Schüler zu warnen." Wahrlich, wo der Lehrer noch gezwungen ist, sich so herabzulassen und zu demüthigen, daß er von seinen Schülern Geschenke zu erhaschen sucht, um seine Subsistenz zu begründen, da muß es noch sehr schlecht um die auskömmliche Besoldung vieler derselben stehen. „Geben ist seliger als Nehmen." Das ist gewiß ein wahrer Ausspruch und findet eben sowohl auf den Lehrer wie auf jeden Andern Anwendung. Beugend und erniedrigend ist es aber gewiß für jeden Ehrenmann im Lehrerstande, wenn ihm sein schwerer Beruf nicht einmal vor Mangel sichert und er sich herablassen muß Gaben wie ein Almosen von seinen Schülern zu empfangen. Wer aber bei einer auskömmlichen Besoldung dennoch Geschenke von seinen Schülern zu erlangen strebt, den weise man für seine Person in die gebührenden Schranken, doch lasse man es nicht die Unschuldigen fühlen. So lange aber Lehrer bei 8-, 10- und 20jähriger Dienstzeit in einer Residenz noch ein Gehalt von 150, 200*) und wenns hoch kommt 300 Rthlr. jährlich beziehen, ist ihr Loos wahrlich kein beneidenswerthes und wer trägt die Schuld, wenn Einer unter so bewandten Umständen dem Beispiele mancher weit besser besoldeten Beamten folgt, und durch Nebengeschäfte, Privatstunden und so weiter, sein Einkommen zu erhöhen strebt. Bei der Anstellung anderer Beamten im Kommunaldienst, sieht man sehr wohl darauf, daß sie auskömmlich besoldet sind und es dürften uns wenig Beispiele vorgeführt werden, wo ein städtischer Beamter, der mit dem Lehrer in gleichem Range steht, nach 10-, 15- bis 20jähriger Dienstzeit 200 oder 300 Rthlr. Gehalt jährlich bezöge, die Rendanten, Secretaire, Registratoren, Kalkulatoren u. s. w. beziehen meist: 400, 600 bis 800 Rthl. jährlich und wenn wir nicht irren, sind auch derartige Stellen vorhanden, die das Doppelte von erstgenannten Zahlen tragen. Wenn die Lehrer die Aussicht hätten, einst in eben so dotirte Stellen rücken zu können, wie manche Beamte, dann wäre das Uebel einer zu niedrigen Besoldung wohl eine Zeit lang und mit dem Hinblick auf die bessere Zukunft leichter zu ertragen. Also man gebe was recht ist und fordere dann auch was recht ist**). Σ.

Donna Elena.

(Fortsetzung.)

Die leidenschaftliche Erwartung des Volkes sollte nicht länger hingehalten werden. Am Schluß der Woche kam ein Courier in voller Eile durch die Straßen nach dem Regierungs-Palazzo zugesprengt, laut genug, die heilige Ursula aus ihrem goldenen, schweren Grabe im Nikolosi-Kloster erweckt zu haben, mit der Kunde, ein neuer Vicekönig ist vom Könige bestimmt und bereits am calabrischen Ufer. Niemals ward eine Nachricht mit solchem Entzücken aufgenommen. Die Menge, welche jene dämmernden Promenaden bevölkert, gelagert an den blühendsten Gestaden des blausten aller möglichen Meere, weiß, man muß gestehen, mit ihren Tagen und Nächten nicht viel anzufangen, und besitzt dennoch die Kunst, mehr aus Kleinigkeiten zu machen, als alle Glücksjäger auf dem Erdboden. Kein Auge war geschlossen, keine Zunge stand still in Palermo, bis die aufgehende Sonne die ganze Generation der Loyalisten und Royalisten sich vor der Gluth ihrer Strahlen zu Bergen trieb. Ein Tag mehr so ergötzlicher Ungewißheit, und die Menge, die sich aus dem Val di Noto-Thor ergoß, hatte einen Eindringling oder Malthefer zur Verzweiflung gebracht. Doch während die ganze vornehme Welt, alle Schönen, und Alle, die keins von beiden waren, längs dem reizenden Thale, das vom Walde zur prangenden Vorstadt führte, gaffend standen, und die Scharfsinnigsten, mit Hilfe ihrer Operngucker seinen Federhut unter dem Gedränge von Adjutanten und sicilischer Cavallerie, die ihre Einbildungskraft auf der Spitze der Anhöhen manövriren sah, entdecken konnte; wurden sie sämmtlich durch ein neues Gerücht in Erstaunen gesetzt. — Der Vicekönig war drei Stunden vorher eingetroffen.

Die Neuigkeit ward bald ohne Zweifel gesetzt durch einen Befehl zur unmittelbaren Zusammenberufung der „Altissimi Signori," des alten und einst berühmten Staatsraths; von welchem jedoch, wie von manch andern alten und berühmten Rathe, der männliche Grundsatz lange gewichen war; und wurde jemals eine „Vereinigung" alter Weiber gehalten, in gestickten Mänteln und Degen an der Seite, so war es der „Concilio," dessen Mitglieder mit allem alten zusammengeflickten Putz den Körper ausstaffirend, in baufälligen Kutschen aus hundert obscuren Winkeln, wo sie in ihrer angebornen Würde und Spinnwebe von Geschlecht zu Geschlecht geschlafen, herbeieilten. Doch waren die französischen Grundsätze an ihnen nicht verloren gegangen und sie hatten angefangen, sich zu rühmen, Patrioten der neuen Schule geworden zu sein. Freude durchglühte ihre verschrumpften Herzen beim Gedanken, sie seien etwas mehr als Ziffern, und sie gerirten sich bei einer kleinen Revolution nach ihrem Schnitt als Brutusse und Cato's, ehe sie den Weg aller Nobilissimi gingen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Wie uns in Nr. 70 d. Bl. ein Beispiel angeführt wurde, wo ein Lehrer 200 Rthlr. Gehalt empfängt und eine 9 Köpfe starke Familie davon ernähren soll, da steht es mit den Besoldungen noch sehr schlecht. In Breslau soll ein Lehrer 37 Jahre gewirkt haben, ohne daß ihm eine Gehaltserhöhung zu Theil wurde.

**) Weshalb folgt man wohl nicht dem edlen Bestreben des Stadtverordneten Herrn Dr. Linderer, welcher so überzeugend und warm für die bessere Besoldung der Lehrer in der Stadtverordneten-Versammlung sprach?

Uebersicht der am 14. Mai 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Rembowski, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Crüger, 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Hilse, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr: S. S. Ulrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Kristin, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Mittmann, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: S. S. Strikker, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Garn.-Prd. Hopff, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Cand. Deutsch, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, 1½ U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred Caro, 3 U.
St. Salvator. Amtspred.: Eccl. Blumenberg, 7½ U.
Nachmittagspred.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Ein Alumnus.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Renelt.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspred.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hofferichter, 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Eichhorn 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

An meines Nachbars feine böhmische Nase!

Im Städchen wohnt ein Grobian
Der Müller einst gewesen,
Als Jokel kündigt er sich an
In seinem ganzen Wesen.

Er ist den lieben langen Tag
Dem Müßiggang ergeben,
Und giebt es eine Landesplag
So ist's mein Nachbar eben.

Ein Spürhund riecht so fein wohl nicht,
Wie meines Nachbars Nase,
Denn mach' ich Seife oder Licht
Geräth' er in Extase.

Da ruft er gleich „Constabler her"
Die soll'n was Uebles riechen,
Und hinter Andre nebenher
Weiß er sich zu verkriechen.

Doch immer hat nur er allein
Geschmolznes Talg gerochen,
Mit seiner Nase hinterdrein
Sich feige stets verkrochen.

Mein lieber Nachbar kehr' fortan
Allein vor deiner Thüre,
Steck' deine Nase lieber Mann
In deines Hauses Schmiere!

Läßt ferner du mich nicht in Ruh'
So muß ich ohn' Extase,
Mit Talg zuletzt dir stopfen zu
Die lange böhm'sche Nase!

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.